

# Amulettkapsel mit Runen aus Grab 938 vom Hermsheimer Bösfeld in Mannheim-Seckenheim

Von Ursula Koch, Robert Nedoma und Klaus Düwel\*

*Schlagwörter: Merowingerzeit / Grabbefunde / Frauen / Amulette / Runen / Personennamen*

*Keywords: Merovingian period / graves / women / amulets / runic inscriptions / individual names*

*Mots-clés: Période mérovingienne / tombes / femmes / amulettes / runes / noms personnels*

Im frühen Mittelalter führten einzelne Frauen an ihrem von einer Scheibenfibel getragenen Brustgehänge, seltener am Gürtelgehänge eine Kapsel mit sich, die nicht nur schmückte, sondern noch in heidnisch antiker Tradition der Aufbewahrung von Dingen oder Kräutern mit magischer Wirkkraft diente<sup>1</sup>; letztlich wurde die Kapsel selbst zu einem Amulett. Joachim Werner machte 1950 erstmals auf die Gruppe aufmerksam<sup>2</sup>; 1994 fasste Uwe Schellhas alle Beobachtungen zu dem an langen Bändern getragenen Kleidungsaccessoire aus merowingischen Gräbern zusammen<sup>3</sup>. Demnach gibt es Kapseln von kugelig und solche von zylindrischer Form, wobei die kugeligen Kapseln mit 3 bis 5,5 cm Durchmesser deutlich größer ausfallen als die zylindrischen, die nur selten Länge und Durchmesser von 3 cm überschreiten. Die Verwendung der auf mediterrane Vorbilder zurückzuführenden kugeligen wie auch zylindrischen Kapseln ist im 6. Jahrhundert nur sporadisch nachzuweisen. Im 7. Jahrhundert sind beide Formen häufiger. Sie streuen über das gesamte östliche Merowingerreich, konzentrieren sich aber auf Rheinhessen und die Regionen am Mittelrhein. Etwa die Hälfte der von Schellhas genannten 58 kugeligen Kapseln<sup>4</sup> ist verziert, wobei eindeutig christliche Motive erst ab der Mitte des 7. Jahrhunderts vorkommen. Die in ähnlicher Zahl bekannten zylindrischen Kapseln sind selten verziert, dabei dominieren geometrischer Dekor und das Kreuzzeichen<sup>5</sup>. Tivadar Vida hält es für wahrscheinlicher, dass die frühmittelalterlichen zylindrischen Behälter wie die der römischen Kaiserzeit eine praktische Funktion hatten und mit kosmetischen Mitteln gefüllt waren<sup>6</sup>. Da sich einige aber gar nicht aufklappen lassen, ist nicht auszuschließen, dass auch zylindrische Kapseln die Funktion eines Amulettes übernahmen. Runen wurden bisher nur zweimal auf Kapseln entdeckt<sup>7</sup>. Die auf den Deckeln mit Kreuzzeichen markierte und auf beiden Zylindern mit Runen geritzte zylindrische bronzene Kapsel aus Schretzheim (Kr. Dillingen an der Donau) Grab 26 gehörte dort in der Süddeutschen (SD-)Phase 6 (zweites Drittel des 6. Jahrhunderts) einer Frau der örtlichen Oberschicht<sup>8</sup>. Eine kugelige silberne Kapsel, die durch ein eingepresstes gleicharmiges Kreuz eindeutig als christlicher Amulettbehälter gekennzeichnet ist und mit

\* Dankbar erinnert: Wolfgang Lange (1915–1984).

<sup>1</sup> VIDA 2009.

<sup>2</sup> WERNER 1950.

<sup>3</sup> SCHELLHAS 1994.

<sup>4</sup> SCHELLHAS 1994, 148–150 Liste kugelige Kapseln Nr. 1–58. – Zu ergänzen sind unverzierte Kapseln aus Eppstein (Stadt Frankenthal) Grab 219 (ENGELS 2012, 194), Mannheim-Sandhofen (Stadt Mannheim) Grab 260 (KOCH 2007, 389

Abb. 30); Oberöwisheim Grab von 1972, Ubstadt Grab von 1972 (beide Kr. Karlsruhe), Stammheim (Kr. Calw) Grab 62 (DAMMINGER 2002, 103).

<sup>5</sup> SCHELLHAS 1994, 98; 150–152 Liste zylindrische Kapseln Nr. 1–50; KOCH 1994, 56.

<sup>6</sup> VIDA 2009, 269.

<sup>7</sup> KRAUSE / JANKUHN 1966, Nr. 157; Nr. 166; WALDISPÜHL 2013, 251 f.; 302 f.

<sup>8</sup> KOCH 2004.

einer Runeninschrift versehen wurde, stammt aus Grab XVII der Adelssepulturen von Arlon (Prov. Luxemburg; B); das Grab ist in SD-Phase 10 (drittes Viertel 7. Jahrhundert) datiert<sup>9</sup>. Durch den Neufund vom Hermsheimer Bösfeld liegt nun eine dritte mit Runen versehene Kapsel vor.

### Das Gräberfeld auf dem Hermsheimer Bösfeld

Das mit ca. 900 Bestattungen umfangreichste Gräberfeld in der Rhein-Neckar-Region<sup>10</sup> wurde 2002–2005 auf der heutigen Gemarkung Mannheim-Seckenheim ausgegraben<sup>11</sup>. Dieses Gräberfeld im Bösfeld befand sich wie auch die 400 m nordöstlich archäologisch nachgewiesene und im späten 13. Jahrhundert aufgelassene Siedlung Hermsheim<sup>12</sup> im ehemaligen Neckardelta. Auf die strategische Bedeutung dieser Lage unweit der einstigen Neckarmündung weist der 2,3 km weiter südlich stehende Ländeburgus von Neckarau hin, der Teil des Befestigungssystems Kaiser Valentinians (364–375 n. Chr.) war und der später mit dem benachbarten Neckarau stets Königsgut blieb<sup>13</sup>.

Das Hermsheimer Bösfeld wurde ab dem zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts als Bestattungsplatz genutzt. Zur gleichen Zeit begannen sicher auch die Siedlungstätigkeiten, denn bis um 500 gehörte die Region zur Alamannia, doch schließen die ältesten Gräber des neuen Gräberfeldes weder in den Bestattungssitten noch mit dem Typenspektrum ihrer Funde an alamannische Traditionen<sup>14</sup> an. Angesiedelt wurden Familien unterschiedlicher Herkunft, die aus dem fränkischen und auch aus dem östlich-merowingischen – wohl langobardischen – Kulturkreis kamen<sup>15</sup>.

Die hohe Gräberzahl hängt u. a. mit der langen Belegungszeit, die weit ins 8. Jahrhundert hinein reichte, zusammen. Etwa 575 Bestattungen stammen aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem 6. und 7. Jahrhundert und sind auf maximal sieben Generationen bzw. die SD-Phasen 5–11<sup>16</sup> zu verteilen. Somit fallen etwa 80–90 Bestattungen auf eine Generation.

### Ausstattung der Frau aus Grab 938 und deren zeitliche Einordnung

Die im spätadulten / frühmaturen Alter<sup>17</sup> verstorbene Frau war auf der Nordseite eines 1,3 m breiten Kammergrabes am nordöstlichen Rand des Gräberfeldes beigesetzt worden.

Sie trug eine einreihige Halskette (*Abb. 1, 1*). Unter den 31 monochromen Glasperlen befinden sich nur wenige große tonnenförmige Exemplare in den Farben Orange und Bläulichgrün, häufiger sind Doppel- und Drillingsperlen aus porös gelbem und glänzend grünlichblauem Glas. Unter den 23 polychromen Perlen überwiegen die über lange Zeit in Massen produzierten Exemplare mit Flechtbandauflage der Typengruppe 34, gefolgt von



Abb. 1. Mannheim-Seckenheim, Hermsheimer Bösfeld Grab 938. 1 Glasperlen; 2 eiserne Scheibenfibeln mit Silber- und Messingtauschierung; 3–4 bronzene Glieder und Beschläge des Brustgehänges; 5 bronzene zylindrische Kapsel; 6 Beinkamm. – M 1 : 1.

<sup>9</sup> KOCH 2011, 23.

<sup>10</sup> KOCH 2007; DIES. 2013b.

<sup>11</sup> LINK 2002; KOCH 2003; KOCH / WIRTH 2004.

<sup>12</sup> KOCH 2007, 28–30; 60–70.

<sup>13</sup> KOCH 2007, 28.

<sup>14</sup> Vgl. z. B. zu alamannischen Reiter- und Pferdebestattungen: SCHACH-DÖRGES 2007.

<sup>15</sup> KOCH 2007, 65 f.

<sup>16</sup> Vgl. KOCH 2001, 43–88. – STAUCH 2004, 19–58.

<sup>17</sup> MEYER, in Vorbereitung.



kleinen Perlen mit Schichtaugen in den Farben Weiß, Rot und Blaugrün der Typengruppen 6, 7 und 15<sup>18</sup>. Damit fügt sich das Ensemble mit den polychromen Perlen in die Kombinationsgruppe E der SD-Phase 9 (620–650) ein, während die monochromen Perlen eher für Kombinationsgruppe F der SD-Phase 10 (650–670) sprechen<sup>19</sup>; charakteristische Leitformen der Gruppe F, z. B. mandelförmige Glasperlen, fehlen allerdings.

Unter dem Kinn steckte am Obergewand eine eiserne Scheibenfibel von 6 cm Durchmesser (*Abb. 1,2*). Die Oberseite ist durch dünne Silberringe in vier Zonen gegliedert. Bestimmt wird das Tauschiermuster von einem Band rudimentärer Voluten aus breiten Silberauflagen und dünnen Messingfäden, die innere Zone ist mit radialen Messingstreifen gefüllt, die beiden äußeren Zonen mit silbernen Streifen. Durch fünf auf der Rückseite verstemmte Niete mit hohen, randlich gekerbten Köpfen aus einer Kupfer-Zink-Legierung wird die eiserne Zierplatte auf der Grundplatte gehalten. Die Grundplatte mit umgebördeltem Rand sowie Nadelhalter und Nadelrast bestehen ebenfalls aus Messing. Sie ist auf der Rückseite durch eine fein gepunzte Rille und Schraffuren verziert, die aufgrund der Korrosion nur am Rande erkennbar sind. Die 3,7 cm lange Nadel mit der Spirale ist aus Eisen gefertigt.

Stilistisch gut vergleichbar sind die Tauschierung auf einer 7,2 cm großen Fibel aus Frei-Laubersheim (Kr. Bad Kreuznach) und die etwas vereinfachte Darstellung von einer kleinen Fibel von 4,2 cm Durchmesser aus Gumbsheim (Kr. Alzey-Worms)<sup>20</sup>. Diesen nicht datierbaren Altfunden stellte bereits Hermann Ament eine der beiden Scheibenfibeln aus Flonheim (Kr. Alzey-Worms) Grab 4 (1883) an die Seite<sup>21</sup>. Allerdings bilden die Voluten aus breiten Silberstreifen der 7 cm großen Flonheimer Fibel keinen Kreis, sondern führen zu einem Kreuz. Der mittlere Nietkopf war hier ein Scheinniet. Die Frau in Flonheim Grab 4 (1883) trug eine Perlenkette, die u. a. wegen der großen rohen Bernsteinstücke und der großen doppelkonischen und mandelförmigen Glasperlen unschwer der Kombinationsgruppe F aus SD-Phase 10 zugeordnet werden kann<sup>22</sup>; die Flonheimerin könnte ein wenig jünger als die Frau aus Hermsheim gewesen sein.

Eine etwas ältere Variante des Tauschiermusters liegt aus Weingarten (Pfalz; Kr. Germersheim) Grab 14 vor; die Eisenfibel zeigt statt des Volutenringes ein punktgefülltes Band aus breiten Silberstreifen mit kleinen Halbbögen<sup>23</sup>. Die dort mitgefundene Perlenkette ist ein typisches Beispiel der Kombinationsgruppe E der SD-Phase 9.

Das Tauschiermuster eines Fibelbruchstücks aus dem vollständig gestörten Grab 433 von Mannheim-Vogelstang entspricht dem Stück aus Frei-Laubersheim<sup>24</sup>. Damit wird deutlich, dass im zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts enge Kontakte zwischen dem Mannheimer Raum und dem rheinhessischen Gebiet zwischen Bad Kreuznach und Alzey bestanden (*Abb. 2*), denn dort ist die wahrscheinlich unter grundherrschaftlicher Aufsicht betriebene Tauschierwerkstatt zu suchen<sup>25</sup>.

Auf das mittels Drahtaken und -schleufe (*Abb. 1,3*) an der Fibel befestigte 2 mm starke Lederband waren fünf etwa 3,4 cm lange, ovale, bronzene Pressbleche mit zwei endständigen Nietstiften und einem schmalen, langrechteckigen Gegenblech fixiert (*Abb. 1,4*). Die Zierbleche wurden alle über die gleiche Matrize geprägt und zeigen ein einfaches Schlangengeflecht, waren aber nicht alle in der gleichen Richtung auf dem Band appliziert.

Derartige mit Metall beschlagene Bänder sind selten nachgewiesen und führten meist zu kugelförmigen Kapseln; sie waren Teil des Brustschmucks, auf den erstmals Uwe Schellhas nach-

<sup>18</sup> KOCH 1977, Farbt. 1–3.

<sup>19</sup> GRÜNEWALD / KOCH 2009, 36–37 Farbt. 1–3.

<sup>20</sup> LINDENSCHMIT 1880/89, Taf. 22,10. – Westdt. Zeitschr. Gesch. u. Kunst 13, 1894, Taf. 8,1.

<sup>21</sup> AMENT 1970, 36 f. Taf. 5,1.

<sup>22</sup> KOCH 2007, 125 Abb. 8.

<sup>23</sup> POLENZ 1988, Taf. 169,3; 206,2.

<sup>24</sup> KOCH 2007, 133 Abb. 27.

<sup>25</sup> BLAICH 2005, 125.

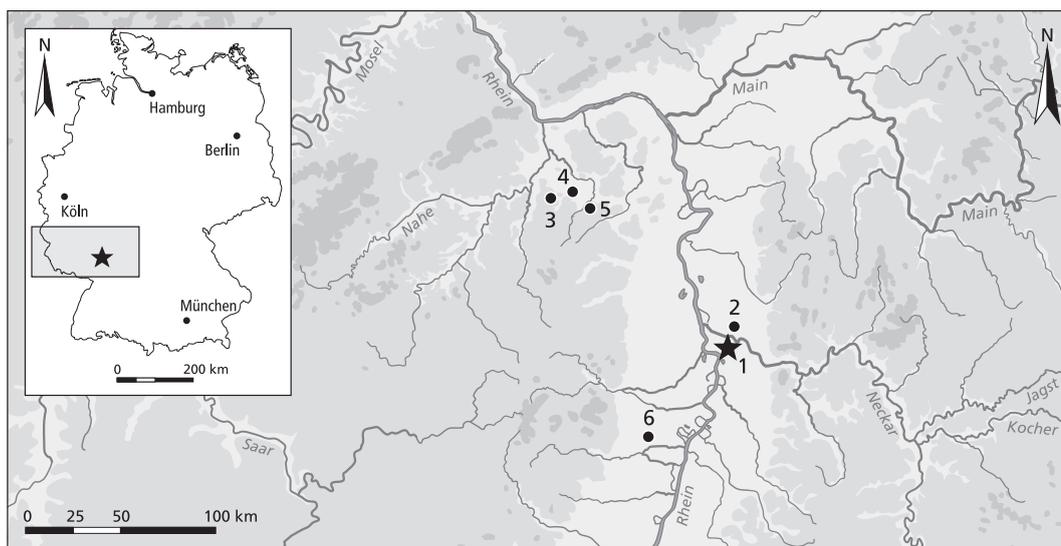


Abb. 2. Fundorte der genannten eisernen tauschierten Scheibenfibeln. 1 Mannheim-Seckenheim, Hermsheimer Bösfeld; 2 Mannheim-Vogelstang; 3 Frei-Laubersheim; 4 Gumbsheim; 5 Flonheim; 6 Weingarten / Pfalz. M. 1 : 2 000 000.

drücklich hinwies<sup>26</sup>. Durchweg sind sie in SD-Phase 10 zu datieren<sup>27</sup>. Flechtband war in die Blechbeschläge eines Lederbandes aus Frankenthal-Eppstein Grab 219 eingepresst<sup>28</sup>. Zu einer einteiligen zylindrischen Kapsel gehörten die flechtbandverzierten Beschläge in Heilbronn-Horkheim (Lkr. Heilbronn) Grab 18<sup>29</sup>. Auch in Hermsheimer Bösfeld Grab 938 hing am unteren Ende des mit Blechen beschlagenen Lederbandes eine zylindrische Kapsel (Abb. 3).

Die übrige Ausstattung der Hermsheimer Frau war bescheiden. Sie trug einen Gürtel mit eiserner Schnalle und am Gürtelgehänge lediglich ein Messer. In der südlichen Kammerhälfte befanden sich Kamm, Keramikgefäß und Tierknochen der Speisebeigabe. Der doppelreihige Kamm (Abb. 1,6) weist mit zehn bzw. sieben Zähnen auf 2 cm die für SD-Phase 9–10 charakteristische grobe Zähnung auf und entspricht damit dem Kamm-Typ F<sup>30</sup>. Das Frauengrab 938 ist in die Übergangszeit von SD-Phase 9 nach 10 zu datieren, d. h. in die Mitte des 7. Jahrhunderts.

### Die zylindrische Kapsel

Für die zweiteilige Kapsel sind 0,5 mm starke und 1,1 cm bzw. 1,2 cm breite Blechstreifen einer Kupferlegierung zu je einem Zylinder gerollt (Abb. 1,5). Die nach außen abgebogenen und – nur im Röntgenfoto erkennbar – abgerundeten Enden der Blechstreifen sind zwischen den beiden Blechen einer langen dreieckigen Lasche eingeklemmt und werden dort von je einem Niet gehalten. Für Abdichtung und gute Passform der aufeinander stoßenden Zylinderbleche sorgt innen ein sogenannter Staubring, ein dünner Blechstreifen. Nur eine Hälfte hat noch eine – leicht ovale – Decke mit einem Durchmesser von 2,2 zu 2,4 cm.

<sup>26</sup> SCHELLHAS 1994.

<sup>27</sup> ENGELS 2012, 194 Anm. 1311.

<sup>28</sup> Ebd. Taf. 149,2a.

<sup>29</sup> KOCH 1994, 55 Abb. 76,5.

<sup>30</sup> KOCH 2007, 173–175.



Abb. 3. Mannheim-Seckenheim, Hermsheimer Bösfeld Grab 938. Befund des von der eisernen Scheibenfibel getragenen Brustgehänges mit der bronzenen Kapsel.

Zwischen den beiden 0,5 mm starken, 4 cm langen und bis 2,2 cm breiten, dreieckigen Blechen der Lasche, die mit drei Nieten zusammengehalten werden, haben sich Reste von organischem Material erhalten. Demnach war die Kapsel mit der langen Lasche an dem Lederband befestigt, dessen Verlauf bis hin zur Scheibenfibel durch die ovalen Blechbeschläge markiert ist. Die Schauseite der dreieckigen Blechlasche zieren zwei randlich umlaufende Reihen kleiner Dreieckspunzen. Diese Seite zeigt außerdem Ritzungen, die sich deutlich von den üblichen Gebrauchsspuren unterscheiden. Auf den Zylinderblechen sind nur feine Kratzer, aber keine Ritzungen erkennbar<sup>31</sup>.

Zylindrische Kapseln treten in unterschiedlicher Form auf. Die Form Gumbsheim<sup>32</sup>, zu der auch das Stück vom Hermsheimer Bösfeld gehört, besteht stets wie auch die kugeligen Kapseln aus zwei etwa gleich großen Teilen, die stumpf aufeinander stoßen. Parallel zur Zylinderachse saß die Vorrichtung für die Befestigung, die zudem als Scharnier diente, damit sich die Kapsel öffnen ließ. Keine der bisher bekannten Kapseln weist eine auch nur annähernd so lange Lasche auf wie das Exemplar aus Grab 938, meist sind die der Befestigung dienenden rechteckigen oder trapezförmigen Bleche eher breiter als lang.

Eine kleine Gruppe von zylindrischen Kapseln, Form Rommersheim<sup>33</sup>, besaß einen Klappdeckel mit einem Scharnierstift. Nur bei den einteiligen Kapseln mit fest verlöteten Deckplatten, Form Heilbronn-Horkheim<sup>34</sup>, war ein Öffnen nicht vorgesehen.

Einer der frühesten Nachweise für zylindrische Kapseln ist das zweiteilige Exemplar mit Runeninschrift aus Schretzheim Grab 26, einem der Leitgräber von SD-Phase 6 (555–

<sup>31</sup> Mehr dazu in den Beiträgen von K. Düwel und R. Nedoma.

<sup>32</sup> SCHELLHAS 1994, 78, dazu Abb. 1B auf S. 76; 142 Abb. 38 Verbreitungskarte.

<sup>33</sup> SCHELLHAS 1994, 144 Abb. 39 Verbreitungskarte.

<sup>34</sup> KOCH 1994, 56 Abb. 77–78 mit Verbreitungskarte.

580)<sup>35</sup>. Die langobardisch geprägte Ausstattung der Frau aus Schretzheim lässt keinen Bezug zum Mittelrhein erkennen; bei ihrer Amulettkapsel ist eher an mediterrane Vorbilder zu denken<sup>36</sup>. Nur wenig jünger ist die zweiteilige Kapsel mit langer rechteckiger Lasche aus Alzey (Kr. Alzey-Worms), Wendecker Straße Grab 6<sup>37</sup>, alle übrigen Kapseln verteilen sich auf das 7. Jahrhundert<sup>38</sup>. Alle drei Varianten sind nach den Verbreitungskarten bei Schellhas zwischen Mosel und Oberrhein wesentlich zahlreicher als rechts des Rheins anzutreffen<sup>39</sup>. Das auf dem Hermsheimer Bösfeld gefundene Gehänge dürfte samt Fibel aus Rheinhessen mitgebracht worden sein.

Sowohl kugelige<sup>40</sup> als auch zylindrische Kapseln<sup>41</sup> lassen sich in Mädchengräbern nachweisen. Die Kapsel kann also schon einige Jahrzehnte im Besitz der Frau aus Grab 938 gewesen sein, bevor sie bald nach der Mitte des 7. Jahrhunderts ins Grab gelangte. Da eine Deckplatte fehlte, erübrigt es sich, über einen Inhalt nachzudenken. Ganz sicher enthielt sie keine Kosmetika.

### Soziale Einordnung der Frau aus Grab 938

Auch wenn Befunde und Funde des Gräberfeldes noch nicht detailliert ausgewertet wurden, lässt sich die Frau aus Grab 938 gesellschaftlich einordnen. Auf dem Hermsheimer Bösfeld (*Abb. 4*) sind Gräber aller drei Qualitätsgruppen nach Rainer Christlein<sup>42</sup> vorhanden. In der ersten Generationen waren drei Krieger in Kammergräbern beigesetzt, mit Ango, Spatha, Schild und Lanze bewaffnet, zwei davon durch Sporen (Gräber 356, 985) als Reiter ausgewiesen und zwei durch Bronzebecken (Gräber 985, 489) als Hofherren kenntlich. Zwei Frauen in Vier-Fibeltracht waren mit einem Holzeimer ebenbürtig versorgt (Gräber 148, 416). In der dritten Generation, in SD-Phase 7, wurden Männer der sozialen Oberschicht außer mit Bronzegefäß oder Holzeimer auch mit Pferdegeschirr ausgestattet und in den folgenden drei Generationen (SD-Phasen 8–10) begleiteten jeweils ein oder zwei geköpfte Pferde die Reiter auf ihrem Weg ins Jenseits. Die den Reitern ebenbürtigen Frauen trugen im 7. Jahrhundert Goldscheibenfibeln. Jeweils zwei Frauen gehörten in SD-Phase 9 (Gräber 575, 778) als auch in SD-Phase 10 (Gräber 428, 524) dieser oberen Gesellschaftsschicht an.

Die breiter aufgestellte Mittelschicht ist bei den Männern durch voll bewaffnete Krieger vertreten. In SD-Phase 8 (600–620) gab es wohl keine Kriegsverluste unter den Männern, denn außer zwei besonders aufwändig ausgestatteten Reitern (Gräber 751, 880) sind acht voll bewaffnet beigesetzte Krieger vorhanden. Drei von ihnen wurde jeweils ein Holzeimer mitgegeben (Gräber 257, 947, 994). Diese Männer konnten demnach Gäste bewirten und dürften einen eigenen Hof bewirtschaftet haben; die anderen fünf Krieger waren dann eher Gefolgschaftskrieger auf einem größeren Hof. Folglich handelt es sich um eine Siedlung mit mehreren Höfen, die sich durch Ansehen und Wohlstand sowie durch die Zahl bewaffneter Gefolgsleute unterschieden.

Von den Frauen auf dem Hermsheimer Bösfeld sind im 7. Jahrhundert u. a. all jene der Mittelschicht zuzuordnen, die Scheibenfibeln mit eiserner tauschiefer Zierplatte trugen. Diese Fibeln kommen bereits in SD-Phase 8 auf (Gräber 532, 667) und wurden dann von mindestens je drei Frauen in den SD-Phasen 9 (Gräber 696, 836, 845) und SD-Phase 10

<sup>35</sup> KOCH 1977, 86 Taf. 11.

<sup>36</sup> GRAENERT 2000, 424; 426.

<sup>37</sup> SCHELLHAS 1994, 150 Nr. 4.

<sup>38</sup> SCHELLHAS 1994, 83.

<sup>39</sup> SCHELLHAS 1994, 138–145 Abb. 36–39.

<sup>40</sup> Z. B. Pfinztal-Berghausen (Kr. Karlsruhe) Grab 64: SCHELLHAS 1994, 149 Nr. 38.

<sup>41</sup> Z. B. Beggingen (Kt. Schaffhausen) Grab 43: KOCH 1994, 78 Liste 5,8.

<sup>42</sup> CHRISTLEIN 1973.

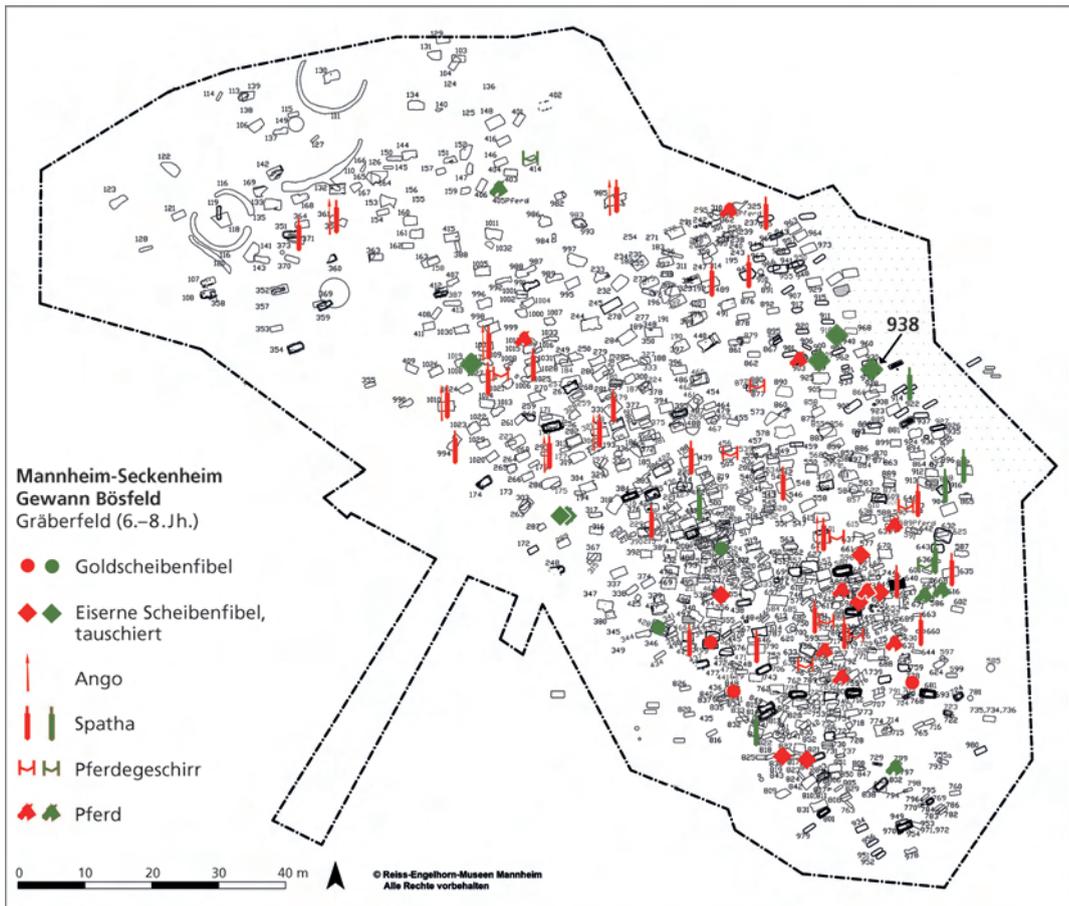


Abb. 4. Mannheim-Seckenheim, Hermsheimer Bösfeld. Gesamtplan. Eingetragen sind Frauengräber mit Goldscheibenfibeln und eisernen tauschierten Fibeln, Männergräber mit Spatha, Ango und Pferdegessirr sowie Pferdegräber. Die Gräber der SD-Phase 10 (ca. 650–670) sind grün markiert.

(Gräber 909, 938, 1017) getragen. Nur einmal besaß eine Frau wie in Flonheim zwei eiserne Scheibenfibeln (Grab 288).

Die Belegung des Gräberfeldes erfolgte in den SD-Phasen 5–9 von Norden nach Süden. Während in SD-Phase 9 die Belegung noch auf relativ engem Raum im Süden erfolgte, wurde in SD-Phase 10 an den Rändern des gesamten Gräberfeldes bestattet, extrem weit auseinander lagen in dieser Periode z. B. die drei Reiter (Gräber 414, 636, 774) mit ihren Pferden (Gräber 405, 586, 616, 799) sowie ihre mit Goldscheibenfibeln geschmückten Frauen (Gräber 428 und 524).

In kleinen Gruppen sind dagegen die Frauen mit eisernen Scheibenfibeln anzutreffen, wie in SD-Phase 10 die beiden Frauen am nordöstlichen Rand des mittleren Gräberfeldareals (Gräber 909, 938). In deren Nähe lassen sich zwei mit Spatha bewehrte Krieger der SD-Phase 10 nachweisen (adult: Grab 946; matur: Grab 883), von denen einer zwar kein eigenes Pferd besaß, aber einen Reitsporn trug. Es gibt keine Hinweise, dass in Hermsheim wie in den anderen Gräberfeldern der Region, z. B. Mannheim-Vogelstang<sup>43</sup>, die Bestattun-

<sup>43</sup> KOCH 2007, 225 Abb. 1; 238 Abb. 21; 249 Abb. 40; 259 Abb. 62; 275 Abb. 88.

gen ausschließlich in zeitlicher Folge in Reihen vorgenommen wurden. Daher lässt sich aus der Lage der Gräber auf die Zusammengehörigkeit zu Lebzeiten schließen. Demnach gehörte die in Grab 938 beigesetzte und im späten / frühmaturen Alter verstorbene Frau mit der Runenkapsel zusammen mit einer weiteren adulten Frauen aus der Mittelschicht ebenso wie mindestens zwei Gefolgschaftskrieger zur *familia* eines Hofes. Die Ausstattungen der drei Frauen enthielten keinerlei Hinweise in Form von Kasten, eisernem Gerät oder Tafelgeschirr<sup>44</sup>, dass sie selbst Verantwortung in einem Haushalt übernommen hatten. Auch dies ist für die in der Nähe von Kriegergräbern beigesetzten Frauen der sozialen Mittelschicht im ostfränkischen Raum üblich<sup>45</sup>.

U. K.

## Die Runeninschrift

### Lesung

Am 10. Oktober 2013 berichtete Ursula Koch in einem E-Brief über eine „zylindrische Amulettkapsel mit Ritzungen“, die „wie Runen aussehen“ und soeben von Gerlinde Schneider während der Restaurierungsarbeiten entdeckt worden seien (*Abb. 1,5*). Auf den mitgeschickten Fotos erkannten Klaus Düwel und Sigmund Oehrl sofort die rechtsläufigen Runen **beraadod**, die beiden letzten nur in halber Größe und darunter ebenso **leo**. Parallelen ergaben sich sogleich: **ado** steht auch auf der Elfenbeinpyxis aus dem Mädchengrab von Gammertingen (Kr. Sigmaringen)<sup>46</sup>, ein alleinstehendes **d** nach einem Namen erinnert an die Bronzekapsel von Schretzheim Grab 26<sup>47</sup>. So schien eine Verbindung zwischen drei Amulettbehältnissen zu bestehen.

Robert Nedoma, der wegen der gemeinsamen Arbeit an einer Edition der südgermanischen Runeninschriften und speziell als Sprachwissenschaftler bzw. Namenkundler sogleich unterrichtet wurde, schlug eine andere Lesung des letzten Komplexes vor, nämlich **udo**, zu dem er das alleinstehende **d** der oberen Zeile zog und drei Namen erkannte.

Die Autopsie durch Klaus Düwel am 5. Dezember 2013 in Mannheim ergab folgendes: Auf dem verzierten Blech, mit dem die Kapsel am Lederband mit drei Niete befestigt war, zeigen sich intendierte Ritzungen (*Abb. 5*). Diese beginnen bzw. enden sowohl zwischen als auch in punktförmigen bis leicht dreieckig geformten, tief eingeschlagenen Doppelpunzen am dreieckigen Blech. Die Punzen waren demnach bereits vorhanden, als die Ritzungen eingetragen wurden, während man die drei Niete erst danach angebracht hat, da die Köpfe der Niete Teile der Ritzungen verdecken. Die Ritzungen selbst wurden mit einem feinen Stichel nur wenig eingetieft, einzelne Striche sind kaum wahrnehmbar, werden aber unter dem Binokular (0,9–1,6) bei Drehung des Objektes im variablen Licht zweier Schwanenhalsleuchten eindeutig erkennbar. Die Oberfläche des Bleches weist Gebrauchsspuren auf und ist an mehreren Stellen durch Korrosion beeinträchtigt. Am Übergang vom Blech zur zylindrischen Kapsel zeigen sich intendierte Ritzlinien, die sich aber zu keiner Runenform fügen. Im Übrigen weist die Kapsel selbst keinerlei Ritzungen auf, das gilt auch für das Gegenblech.

Bereits ein erster genauer Blick auf die Ritzungen erweist diese als rechtsläufige Runen mit den charakteristischen Formen **ᛞ** (mit getrennten Buckeln), **a** oder **o**. Sie beginnen links am schmalen Ende des Bleches und reichen bis an dessen breites Ende. Allerdings stehen die Runen auf der letzten Strecke von 10 mm in zwei durch einen Trennstrich ge-

<sup>44</sup> KOCH 2007, 137–143.

<sup>45</sup> KOCH 2013a, 133 f.

<sup>46</sup> KRAUSE / JANKUHN 1966, Nr. 161.

<sup>47</sup> KRAUSE / JANKUHN 1966, Nr. 157.

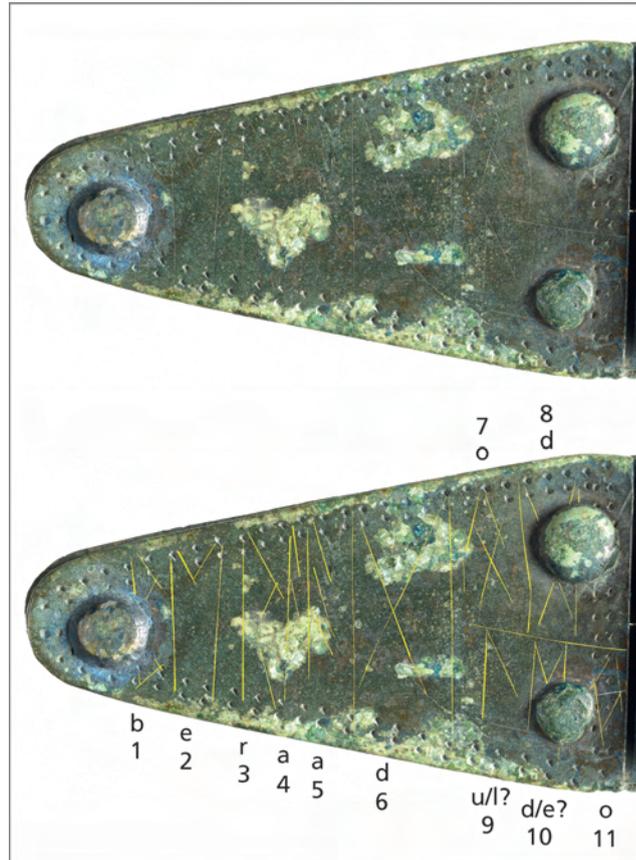


Abb. 5. Mannheim-Seckenheim, Hermsheimer Bösfeld Grab 938. Oben: Kapsel-Lasche mit den Runen (L. 4 cm); unten: Die Runen nach der Beschreibung von K. Düwel durch U. Koch in Gelb nachgezogen. – M. 2 : 1.

schiedenen Etagen. Die Runen setzen nach dem Nietkopf an der linken schmalen Seite ein und erstrecken sich über 36 mm bis zum Blehende. Während die ersten sechs Runen eine Höhe von 15 mm erreichen, sind die folgenden beiden Runen (in der oberen Etage) nur 8–10 mm hoch. Bei der letzten Rune verdeckt ein großer Nietkopf nicht nur die mittlere Partie, sondern auch noch einen Teil der an der rechten Seite anschließenden Punzenreihe. Unterhalb des Trennstriches messen die drei Runen (in der unteren Etage) nur noch 6–6,5 mm. Hier verdeckt der kleinere Nietkopf bei der mittleren Rune die gesamte untere Hälfte, lässt aber die innere rechts seitlich anschließende Punzreihe unberührt.

Im Einzelnen handelt es sich um folgende Runen:

R. 1: **b** in der für südgermanische Runeninschriften typischen Form mit getrennten Buckeln. Der Nietkopf geht über den mittleren Teil des Stabes. Die oberen Buckelteile sind wesentlich länger als die unteren.

R. 2: **e**, bei dem die vom linken Stab abgehende Diagonale länger als die andere ist.

R. 3: **r**; der vom Stab abgehende Zweig führt über den Abzweig des unteren Teils hinaus. Die mittlere Partie liegt in einem Korrosionsbereich, dennoch ist die weite Taille erkennbar.

R. 4: **a**; der Stab wird durch eine Korrosionsstelle gestört und scheint nicht bis zur Basis zu reichen. Die Zweige gehen sehr steil vom Stab ab und liegen ihm eng an.

R. 5: **a**; der Stab ist wie bei R. 4 beeinträchtigt. Auffällig sind drei Zweige: der erste geht weniger steil als bei R. 4 von der Stabspitze ab, der zweite ist sehr steil und setzt ein Stück vom Stab entfernt ein, der dritte verläuft ziemlich direkt darunter. Photographisch ist dieser dritte Zweig schlecht zu dokumentieren.

Dreistrichige *a*-Runen **f** *a* begegnen selten, in den südgermanischen Runeninschriften z. B. auf der Bügelfibel von Aquincum (Budapest)<sup>48</sup>, auf dem Brett von Wremen (Kr. Cuxhaven)<sup>49</sup> und wohl auch auf der Bügelfibel von Kirchheim/Teck I (Kr. Esslingen)<sup>50</sup>. Ihre Funktion ist nicht klar, es mag sich um ornamentale Varianten handeln. Auf der Amulettkapsel vom Hermsheimer Bösfeld wird indessen eine runographische Regel nicht eingehalten, gemäß der eine Folge von zwei phonetisch identischen Lauten – auch über Wortgrenzen hinweg – nur einfach geschrieben werden<sup>51</sup>. Will man einen besonderen Grund für die Doppelschreibung **f f aa'** finden, dann vielleicht diesen: Es ist bei Runeninschriften mehrfach zu beobachten, dass „zunächst die Stäbe, und dann erst die Zweige geritzt“<sup>52</sup> werden. Hier hieße das, die Stäbe von Rune 4 und Rune 5 stehen so eng, dass der Ritzer oder die Ritzerin<sup>53</sup> die Zweige der ersten *a*-Rune nicht in üblicher Weise ausziehen, sondern sie nur sehr steil anbringen konnte. Gleichsam korrigierend hat er oder hat sie dann am folgenden Stab die Zweige deutlicher wiederholt und mit dem dritten vielleicht eine Art Korrekturzeichen gesetzt. Denkbar wäre auch: Es wurde ein Stab zu viel geritzt. Um den überschüssigen nicht einfach stehenzulassen und damit eine missverständliche Lesung zu provozieren, wiederholte er oder sie die *a*-Ritzung, markierte aber mit dem dritten Zweig die Korrektur.

R. 6: **d**; die von links oben kommende Diagonale endet weit vor der Basis des rechten Stabes, dessen Oberteil einschließlich der davon ausgehenden Diagonale in einer Korrosionsstelle liegt. Diese Diagonale ist im unteren Teil nur schwer auszumachen. Sie trifft weit vor der Basis auf den linken Stab. Deutlich tritt jedoch die Kreuzung der Diagonalen hervor. Links vom rechten Stab, also im Inneren des **d**, verläuft annähernd senkrecht eine feine Linie, die nicht zur Runenritzung gehört.

Vor R. 7 steht parallel zum oberen Drittel des vorangehenden Stabes eine längere Ritzlinie. Obwohl kein Trenner im üblichen Sinn, könnte das Zeichen (als Vorritzung?) die Partie anzeigen, die zweistöckig (im Folgenden: Zeile Ia und Zeile Ib) weitergeführt wird.

Zeile Ia: R. 7: **o**; das Kreuz ist ziemlich regelmäßig, nur das rechte Bein etwas länger. Das Dach kragt links über, rechts schneidet es den oberen Kreuzbalken.

R. 8: **d**, das in der Mitte einschließlich des rechten Stabes von einem großen Nietkopf verdeckt wird, während der linke Stab deutlich zu sehen ist. Da die beiden Diagonalen sowohl an beiden Stabspitzen als auch an deren Basis klar erkennbar sind, kann die *d*-Rune als sicher gelten.

<sup>48</sup> KRAUSE / JANKUHN 1966, Nr. 7.

<sup>49</sup> SCHÖN u. a. 2006; vgl. insgesamt MACLEOD 2002, 43 f. Anm. 7.

<sup>50</sup> Vgl. WALDISPÜHL 2013, 280.

<sup>51</sup> NEDOMA 2006, 117 f.; SCHÖN u. a. 2006, 151. – In den südgermanischen Runeninschriften kommen sonst nur wenige Fälle vor: zum einen **kunni** = vor-as. *kunni* n. Akk. Sg. ‚Geschlecht‘, Knochen von Brake (Kr. Wesermarsch) (sog. Weserrunen), 5. Jahrhundert (PIEPER 1989, 45), zum anderen das gerade angeführte **ksamella** = vor-as. *skamella* m. ‚Schemel‘ (dazu NEDOMA /

DÜWEL 2012, 148). – Ostgermanische Belege sind **ann** = *ann* 1. / 3. Pers. Sg. Präs. ‚gönne, gewähre‘, Schwertscheidenmundblech von Bergakker (Prov. Gelderland) 5. Jahrhundert (NEDOMA 2010, 32–38 OG-8), und **iddan** = *Iddan* m. Akk. Sg., Männername, Fibel von Charnay-lès-Chalon (Dép. Saône-et-Loire) 2. Hälfte 6. Jahrhundert (KRAUSE / JANKUHN 1966, Nr. 6; NEDOMA 2010, 38–41 OG-9).

<sup>52</sup> PIEPER 1999, 26 f.

<sup>53</sup> Zu den mehrfach überlieferten Runenschreibformen von Frauen s. DÜWEL 2002, 23–35.

Die Fortsetzung der Inschrift erfolgt unterhalb einer waagerechten Trennlinie, die bei dem Strich vor R. 7 beginnt und bis zum Blechende reicht. Die auf dem Foto vermeintlich sichtbare waagerechte Linie unterhalb der Runenstab-Basis ist nicht intendiert, diese Linie setzt sich nach oben gebogen bis in den unteren Teil der R. 6 fort.

Zeile Ib: R. 9: Der Stab beginnt an der Trennlinie und misst etwa 6 mm. Von seiner Spitze geht ein 4 mm langer Zweig im Winkel von etwa 30° nach rechts unten ab. In einem solchen Fall kann sowohl ein **I** mit überlangem Zweig als auch ein spitzes **u** mit zu kurzem rechtem Bein vorliegen. Jedoch deuten die Maßverhältnisse eher auf **u**, auch wenn **I** nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden kann.

R. 10: Auch hier gibt es zwei Möglichkeiten, da ein Nietkopf den unteren Zeichenteil überdeckt. Der linke Stab geht am Niet vorbei bis zur Basis, während der rechte Stab nur in der oberen Hälfte sichtbar ist. Von den beiden Stabspitzen laufen Zweige nach innen, die sich etwa auf halber Höhe des linken Stabes oberhalb des Nietkopfes treffen, aber – soweit erkennbar – nicht kreuzen. Dieser Befund deutet auf eine *e*-Rune. Andererseits rückt bei einer Stabhöhe von 6,5 mm der Treffpunkt der Diagonalen bei gut 3 mm von der Trennlinie bis fast zur Stabmitte herunter, was formal eher eine *d*-Rune kennzeichnet. Eine unterhalb des Nietkopfes ansetzende Ritzung muss nicht intendiert sein, sie liegt allerdings genau in der Fortsetzung des rechten Stabes.

R. 11: **o**, dessen Kreuz kleine Füße aufweist, fast wie die *g*-Rune auf dem Kamm von Lauchheim<sup>54</sup>. Das Dach ist leicht nach rechts geneigt aufgesetzt, führt links über den Kreuzbalken hinweg bis zum Nietkopf und überschneidet den Kreuzbalken rechts beträchtlich. Mitten durch die so entstandene Raute läuft ein Kratzer. Diese Rune befindet sich insgesamt im Randbereich, der von der doppelten Punzenreihe ausgefüllt und von den Gravurlinien überschritten wird.

Insgesamt gesehen scheint die Inschrift unvollkommen geplant und wenig sorgfältig ausgeführt. Auf der anderen Seite jedoch kann sie mit der *d*-Rune der oberen Zeile aufgehört haben. Der Ritzer oder die Ritzerin hätte dann die letzten drei Runen in die untere Ebene am Ende des Bleches gesetzt. Dies wäre eine planvolle Aufteilung. Aber auch, wenn die Inschrift über die zwei Ebenen hinweg eine zusammengehörige Sequenz bietet, wäre die Einteilung am Schluss mit übereinanderstehenden, aber durch eine Ritzlinie getrennten Runen noch als geplant anzusehen. Aus den Inschriften im älteren Fußpark bietet sich als Parallele für eine derartige Gestaltung am ehesten das Scheidenmundblech von Bergakker (Prov. Gelderland) an.<sup>55</sup>

Die Runeninschrift ist demnach folgendermaßen zu transliterieren: →<sup>1</sup>**beraad** <sup>1a</sup>**od** <sup>1b</sup>**uđo** (**a**<sup>1</sup> = **f**); alternativ (weniger wahrscheinlich) <sup>1b</sup>**leō**.

### Sprachliche Deutung

Den Runenfolgen <sup>1</sup>**beraad** <sup>1a</sup>**od** <sup>1b</sup>**uđo** auf der Kapsel vom Hermsheimer Bösfeld lassen sich gegen den vom Ritzer bzw. von der Ritzerin vorgenommenen Zeilenumbruch drei sprachlich glatt zu deutende Komplexe **bera**, **ado** und **uđo** abgewinnen. Es handelt sich um drei schwach flektierte Personennamen im Nominativ:

(1) **bera** = vor-ahd. (obd.) *Bera* f. Man könnte versucht sein, in **bera** eine Verbalform (zu got. *bairan*, ahd. ae. *beran*, aisl. *bera* usw. < urgerm. \**bera*- st. Vb. ‚tragen, hervorbrin-

<sup>54</sup> DÜWEL 1998, 16.

<sup>55</sup> Dazu verschiedene Beiträge in BAMMESBERGER 1999, 138–185 mit Abb. S. 179; zuletzt NEDOMA 2010, 32–38 mit Abb. 8.

gen<sup>61</sup>) zu erblicken; dies scheidet jedoch daran, dass im Paradigma starker Verba kein Ausgang *-a* = vor-ahd. *-ǎ*) enthalten ist. Der Frauenname vor-ahd. *Bera* ist als mit *n*-Suffix gebildete (ursprüngliche) Kurzform zu einem zweigliedrigen Anthroponym mit Namenelement *Bera-* zu fassen; Entsprechungen liegen in wfränk. *Bera*, 9. Jahrhundert (Reims, Dept. Marne)<sup>56</sup>, und hispano-got. *Bero*, 10. Jahrhundert<sup>57</sup>, vor. Das maskuline Gegenstück ist bereits in altgermanischer Zeit<sup>58</sup> zweifach überliefert, und zwar zum einen als **bera** = urn. *Berē*, 5. Jahrhundert (Messerschaft von Kragehul, Fünen)<sup>59</sup>, zum anderen als wgot. *Bera*, 7. Jahrhundert (Iulian. Tolet.)<sup>60</sup>; aus späterer Zeit ist eine Vielzahl von Belegen für den Männernamen ahd. *Bero*, *Pero*, wfränk. *Bero*, langob. *Pero*, awn. *Bjari* usw. beizubringen<sup>61</sup>. Das theriophore Namenelement *Bera-*, im altgermanischen Namenschatz gut bezeugt<sup>62</sup>, gehört zu ahd. *bero*, ae. *bera* ‚Bär‘ usw. (urgerm. *\*beran-* m., ursprünglich vermutlich ‚der Braune‘)<sup>63</sup>; daneben steht eine in aisl. *björn* ‚Bär‘ usw. fortgesetzte *u*-stämmige Variante (urgerm. *\*bernu-* m.), die ebenfalls Eingang in den germanischen Personennamenschatz gefunden hat (*\*Bernu-* > *Bern-* in ahd. *Bernhart* m.; mit Vokaleinschub *Beran-*, *Beren-*, *Berīn-* in ahd. *Beran-*, *Berīn-*, *Berīnhart* m. usw.)<sup>64</sup>.

(2) **ado** = vor-ahd. (obd.) *Ado* oder *A(n)do* m. ist ein bereits in einer anderen südgermanischen Runeninschrift, und zwar auf dem in das dritte Viertel des 6. Jahrhunderts zu datierenden Büchchen von Gammertingen<sup>65</sup> belegter Männername<sup>66</sup>. Gemäß einer runenorthographischen Regel (‚Nicht-Realisation‘ von Nasal vor homorganem Obstruenten)<sup>67</sup> kann die Runenfolge **ado** sowohl *Ado* m. als auch *Ando* m. wiedergeben; es handelt sich jeweils um eine mit *n*-Suffix gebildete (ursprüngliche) Kurzform zu einem zweigliedrigen Anthroponym (mit Namenelement *Ada-* oder *Anda-* im Vorderglied).

(2.1) Die Entsprechung von vor-ahd. *Ado* ist als ahd. *Ato* m., 8. Jahrhundert (mit Medienverschiebung *d* > *t*) häufig bezeugt<sup>68</sup>. Der Namenstamm *Ada-* ist wohl mit ahd. *ata-haft* Adj. ‚ununterbrochen, fortwährend‘ zu verbinden<sup>69</sup> und tritt im altgermanischen Onomastikon in Bildungen wie ogerm. (skir.?) *Adaric(h)* im 5. Jahrhundert (Cont. Prosp.

<sup>56</sup> FÖRSTEMANN 1900, 260; MORLET 1968, 53. – Fraglich ist der von PIPER (1884, 290 Sp. 456 Z. 6; danach FÖRSTEMANN 1900, 260) verbuchte Beleg *Pera* im Reichenauer Verbrüderungsbuch (AUTENRIETH u. a. 1979, 113<sup>82</sup>): Es ist wohl *Pero*, nicht fortgesetztes Initialsegment des rechts folgenden Namens *Perolf*, zu lesen (AUTENRIETH u. a. 1979, 197).

<sup>57</sup> PIEL / KREMER 1976, 101 § 43,15.

<sup>58</sup> Altgermanisch wird hier in dem von H. REICHERT (1987–1990 Teil 1, S. IX f.) festgelegten Sinn – bis etwa 600, in Einzelfällen bis in das 7. Jahrhundert hinein – verstanden.

<sup>59</sup> KRAUSE / JANKUHN 1966, Nr. 28.

<sup>60</sup> REICHERT 1987–1990 Teil 1, 134 s. v. BER 3.

<sup>61</sup> FÖRSTEMANN 1900, 260; MORLET 1968, 53 (wfränk.); BRUCKNER 1895, 233 (langob.); LIND 1920–1921, 135 (awn.). Vgl. ferner MÜLLER 1970, 10–18.

<sup>62</sup> REICHERT 1987–1990 Teil 2, 480 s. v. *ber-*.

<sup>63</sup> LLOYD / SPRINGER 1988, 564; KLUGE / SEEBOLD 2002, 90; KROONEN 2013, 59 f.

<sup>64</sup> FÖRSTEMANN 1900, 269.

<sup>65</sup> ARNTZ / ZEISS 1939, Nr. 17 = KRAUSE / JANKUHN 1966, Nr. 161. – Zur Datierung STEIN 1991, 58; 63.

<sup>66</sup> Dazu ausführlich NEDOMA 2004, 140–146 mit Lit.

<sup>67</sup> Die Folge Vokal + Nasal + homorganer Obstruent kann durch die Folge nasalierter Vokal + Obstruent ersetzt und durch die betreffenden runischen Grapheme wiedergegeben werden; vgl. etwa MAKAEV 1965, 58 f.; DERS. 1996, 52 f.; WILLIAMS 1994; NEDOMA 2006, 120.

<sup>68</sup> FÖRSTEMANN 1900, 152 s. v. ATHA. Vor-ahd. *Ado* gibt weder *\*Apan-* noch *\*Aðan-* wieder: Die ‚Spirantenschwächung‘ wird erst im Althochdeutschen ab dem späten 8. Jahrhundert durchgeführt; ein ‚*ð* / *d* praecox‘ für die südgermanische Runenzeit anzusetzen, bleibt ein fragliches Unterfangen (NEDOMA 2004, 142; DERS. 2006, 135–137; moderater dagegen FINDELL 2012, 285 f.).

<sup>69</sup> WAGNER 1989, 314 ff.; vgl. MATZEL 1989, 138; NEDOMA 2001, 217.

Havn.)<sup>70</sup> oder wfränk. *Adovarius* im 6. Jahrhundert (Greg. Tur. hist.)<sup>71</sup> entgegen; aus späterer Zeit sind ahd. *Atolf* im 9. Jahrhundert<sup>72</sup>, langob. *Atemundus* im 9. Jahrhundert (Farfa)<sup>73</sup> usw. bezeugt.

(2.2) Vor-ahd. *Ando* hat ein Gegenstück in ahd. *Anto* m., 9. Jahrhundert<sup>74</sup>, als Weiterbildungen mit *l*-Suffix vergleichen sich die Deminutiva hispano-got. *Andila* m., 10. Jahrhundert, und wfränk. *Andela* f., 9. Jahrhundert (Reims)<sup>75</sup>. Der Namenstamm *Anda-* ist in der Regel wohl mit aisl. *andi* ‚Atem, Hauch, Geist‘ bzw. ahd. *anto*, ae. *anda* ‚Neid, Zorn, Eifer‘ (urgerm. \**andan-* m.) zu verknüpfen, in manchen Fällen mag es sich auch um das Präfix \**anda-* ‚entgegen‘ handeln<sup>76</sup>. Im altgermanischen Onomastikon zeigt sich das Vorderglied *Anda-* in Bildungen wie wfränk. *Andulfus* m., 6. Jahrhundert (Ven. Fort. vit.) und vandal. ogot. *Andvit* m., 5. / 6. Jahrhundert (Vict. Vit. persec., Cassiod. var.)<sup>77</sup>.

(3) **dudo** = vor-ahd. (obd.) *Dūdo* m. Da urgerm. \**Cōddan-* lautgesetzlich als vor-ahd. *Coōdo* erscheinen müsste (*a*-Umlaut wie in urgerm. \**wulfa-* > ahd. *wolf* m. ‚Wolf‘) und es offenbar kein Nameelement mit initialem *Dū-* gibt, dessen anlautender Konsonant redupliziert werden könnte (sodass *Dūd-* entstünde), ist – zumindest für die südgermanische ‚Runenzeit‘ – Langvokal anzusetzen. Im altgermanischen Onomastikon hat **dudo** eine Entsprechung in ogerm. (wohl ogot.) *Duda* m., 6. Jahrhundert (Cassiod. var.)<sup>78</sup>, von dem sich wgot. *Dudila* m., 7. Jahrhundert (Conc. Visig.)<sup>79</sup> nur durch das zusätzliche deminutive *l*-Suffix unterscheidet; ein feminines Gegenstück tritt als wgerm. (fränk.) *Duda*, 5. / 6. Jahrhundert (Worms)<sup>80</sup>, entgegen. In späterer Zeit sind entsprechende Männernamen frequent bezeugt (ahd. *Dudo*, *Tuto*, wfränk. *Dudo*, as. *Dudo*, ae. *Duda* usw.)<sup>81</sup>. In der Hauptsache handelt es sich wohl um sog. Lallformen,<sup>82</sup> bei denen die (auf einem zweigliedrigen Personennamen oder der daraus gewonnenen Kurzform aufbauende) ‚hypokoristische Wurzel‘ durch Reduplikation deformiert ist, z. B. wfränk. *Bōdigysilus* → (\**Bōd-o* →) *Bō-b-o* m., 6. Jahrhundert (Greg. Tur. hist.)<sup>83</sup> oder as. *Liudolf* m., 10. Jahrhundert (ältester Sohn Ottos I.; mit ‚kindersprachlicher‘ bzw. expressiver Vereinfachung von *iu* zu *ū*) → (\**Lūd-o* →) *D-ūd-o*.<sup>84</sup> Da Bildungen wie *Bōbo* und *Dūdo* nicht aus ihren Bestandteilen prozessual

<sup>70</sup> REICHERT 1987–1990 Teil 1, 10 s. v. ADARIC.

<sup>71</sup> REICHERT 1987–1990 Teil 1, 11 s. v. ADOVARI.

<sup>72</sup> FÖRSTEMANN 1900, 158 (dort s. v. ATHA [i. e. \**Apa-*] verbucht).

<sup>73</sup> BRUCKNER 1895, 216 („Zu ahd. *adal* ‚edel‘ und seiner Sippe“).

<sup>74</sup> FÖRSTEMANN 1900, 102.

<sup>75</sup> PIEL / KREMER 1976, 74 § 14,13 (hispano-got.); MORLET 1968, 36 (wfränk.).

<sup>76</sup> Näheres und Weiteres s. NEDOMA 2004, 146.

<sup>77</sup> REICHERT 1987–1990 Teil 1, 51 s. v. ANDULF. ANDVIT 1–2.

<sup>78</sup> REICHERT 1987–1990 Teil 1, 240 s. v. DUD 1 (*Dudae* Gen., var. *Duddae*); vgl. WAGNER 2013, 15.

<sup>79</sup> REICHERT 1987–1990 Teil 1, 240 s. v. DUDILA (*Dudilani* Gen.).

<sup>80</sup> CIL XIII 6257 = BOPPERT 1971, 162–164 (*uxor Duda*); REICHERT 1987–1990 Teil 1, 240 s. v. DUD 3.

<sup>81</sup> FÖRSTEMANN 1900, 1412; MORLET 1968, 72 (wfränk.); SCHLAUG 1962, 72 (s. v. *Dōdo*; as.);

SEARLE 1897, 170 (ae.). Vgl. ferner KAUFMANN 1965, 134 f.; NEDOMA 2004, 248.

<sup>82</sup> Dazu zuletzt etwa GEUENICH 1976, 54–56; NEDOMA 2004, 246–248 mit Lit.

<sup>83</sup> REICHERT 1987–1990 Teil 1, 145 s. v. BODIGISIL 2; ebd. 144 s. v. BOBO. Die Identität von *Bodigysilus*, *legatus* Childeberts II. und *filius Mummolini* bei Gregor von Tours (hist. X,2 bis) und *Bobo*, *dux* Chilperichs bzw. *filius Mummolini* (hist. V,39; VI,45) ist zwar nicht unwahrscheinlich, aber nicht mit Sicherheit zu erweisen: Schließlich kann es sich auch um zwei Söhne des Mummolinus handeln. – Die Bildung **bobō** = vor-ahd. *Bōbo* m. ist auch in den südgermanischen Runeninschriften belegt, und zwar auf der Gürtelschnalle von Borgharen (Prov. Limburg), um 600 (LOOIJENGA 2003); dazu NEDOMA 2004, 245–250 LNr. 27.

<sup>84</sup> *Dudo* Thietm. Merseb. chron. II,5 bis; II,7; II,8 (HOLTZMANN 1935, 44–46; in Handschrift V drei Belege zu *Ludolfus* korrigiert). – Vgl. ferner SCHLAUG 1962, 127.

erschließbar sind sowie Ausgangsformen und restringierte Formen in einer unumkehrbaren Relation stehen, kann die Entstehung von ‚Lallformen‘ nur dort nachverfolgt werden, wo uns die antiken bzw. mittelalterlichen Quellen direkte Auskunft geben – und dies ist die Ausnahme. Für **duđo** = vor-ahd. *Dūdo* und Entsprechungen ist jedoch auch Neuschöpfung grundsätzlich nicht auszuschließen; derartige konsonantenharmonische Bildungen können in verschiedenen kulturellen Milieus kinder- oder jugendsprachlich, sozio- oder dialektal immer wieder neu geprägt werden, ohne dass das Benennungsmotiv durchsichtig wäre. Um eine appellativische Parallele anzuführen, deuten bei dem anklingenden amerikanisch-englischen Ausdruck *dude* ‚Geck, feiner Pinkel, Kerl, Typ‘ die auffällige Lautstruktur (*dVd-*) und die späte Bezeugung (erst ab 1883)<sup>85</sup> darauf, dass es sich um einen (lautmalenden?) Neologismus handelt; die Wortbildungsbedeutung bleibt dunkel.

Die weniger wahrscheinliche Lesung von Zeile Ib **ļeo** würde einen christlich-lateinischen Personennamen *Leō* m. ergeben; im südgermanischen Runenmilieu sind allerdings sonst nur einheimisch-germanische Anthroponyme überliefert. Im Übrigen müsste dann noch alleinstehendes **d** am Ende der oberen Zeile Ia erklärt werden, etwa wie im Falle der Inschrift auf dem Büchlein von Schretzheim (s. u. Funktion der Schrift Beispiel 3).

### Funktion der Inschrift

Dreigliedrige asyndetische Namenreihen treten in den südgermanischen Runeninschriften in zwei weiteren Fällen entgegen:

(1) Kapsel von Arlon, 601–633:<sup>86</sup> **rasuwa mudwoþrop[-]?** = vor-ahd. (fränk.) *Rās<sup>u</sup>wamu(n)d, Wōþro, P(...[.].)*<sup>87</sup> ‚Ras<sup>u</sup>wamund, Wothro, Th(...[.].)‘<sup>88</sup>; der vorangehende Teil der Inschrift lautet **goduþ:xulo:þes:** = *Gōđūn; [L]ul(l)o / [F]ūlo / [P]ulo* (o. ä.), *þes* ‚für Goda; [L]ullo / [F]ulo / [Th]ulo (o. ä.), dessen [Söhne?, Brüder?, Verwandte?, Freunde?].‘

(2) Riemenschieber von Weimar, um 550:<sup>87</sup> **īda:bigina:hahwar:** = vor-ahd. (thüring.?, obd.?) *Īda – Bigīna, Hāhwār* ‚Ida – Bigina, Hahwar‘; der nachfolgende Teil der Inschrift lautet (in zwei weiteren Zeilen) **ī:awimund:isd:ļeob īidun:** = *Awimund isd leob Īdūn* ‚Awimund ist lieb der Ida‘.

Ferner ist zu vergleichen:

(3) Büchlein von Schretzheim, nach 565(–590/600):<sup>88</sup> **īalaguþ:leuba:dēdun īarogisd** = vor-ahd. (eher obd. denn fränk.) *Alagu(n)þ Leuba dedun; Arogis d[eda]* ‚Alagunth [und] Leuba taten; Arogis t[at].‘

Es ist davon auszugehen, dass die in diesen drei runenepigraphischen Texten genannten Personen in einem Näheverhältnis zueinander standen, und dies gilt auch für die Träger der drei Namen auf der Amulettkapsel vom Hermsheimer Bösfeld. Welcher Art diese Beziehungen waren, lässt sich allerdings nicht feststellen; am ehesten wird man an Familienbande denken wollen (*Bera, A(n)do* und *Dūdo* Mutter und zwei Söhne?, Eltern und Sohn?). Unklar bleibt ebenfalls, in welcher Funktion diese drei Personen in der Runeninschrift genannt werden – hat es sich um die Schenker des beritzten Stücks an die in Grab 938 bestattete Frau gehandelt? Doch dies bleibt nur eine unverbindliche Möglichkeit.

K. D. und R. N.

<sup>85</sup> Vgl. OED, s. v. *dude*, n. (URL <http://www.oed.com/view/Entry/58230?rskey=pBu9mX&result=1>; Stand: 8.12.2013).

<sup>86</sup> ARNTZ / ZEISS 1939, Nr. 42 = KRAUSE / JANKUHN 1966, Nr. 146.

<sup>87</sup> ARNTZ / ZEISS 1939, Nr. 35 = KRAUSE / JANKUHN 1966, Nr. 148.

<sup>88</sup> ARNTZ / ZEISS 1939, Nr. 29 = KRAUSE / JANKUHN 1966, Nr. 157.

### Ergebnisse der archäologischen und runologischen Auswertung

Bald nach der Mitte des 7. Jahrhunderts verstarb in Hermsheim eine Frau der örtlichen Mittelschicht im spätadulten / frühmaturen Alter, sie wurde also höchstens 50 Jahre alt. Nach ihrer Ausstattung und der Lage ihres Grabes war sie keine Bäuerin auf eigenem Hof, eher die Frau eines am Hermsheimer Herrenhof lebenden Gefolgschaftskriegers. Sie kam vermutlich aus Rheinhessen und hatte die Scheibenfibeln samt dem daran befestigten Gehänge mit der zylindrischen Kapsel aus ihrer etwa zwei Tagereisen entfernten Heimat mit an den Neckar gebracht. Zweifellos standen die drei Personen, die auf dem an der Kapsel befestigten Blech mit ihren Namen in Kurz- oder Lallform genannt sind, in einem Näheverhältnis zueinander. Bera dürfte die Besitzerin selbst gewesen sein; auch auf der etwa gleichalten Kapsel von Arlon wurden zuerst die beschenkte Frau, eine Adelige mit Namen Goda, dann zwei Männer genannt; in Schretzheim sind es zwei Frauen und ein Mann. Die Kapsel aus Hermsheim hatte bei fehlendem Deckel längst seine Funktion als Behältnis verloren und war wegen der Runen und in Erinnerung an die genannten Männer – A(n)do und Dudo – selbst zum Amulett geworden.

Auch wenn die spätestens fünfzigjährig verstorbene Frau aus Grab 938 vom Hermsheimer Bösfeld ihre Kapsel bereits als Kind erhielt, können die Runen nicht vor 600 n. Chr. für sie geritzt worden sein. Die Runenschrift ist somit jünger als die vielen Inschriften aus den alamannischen Gebieten östlich des Schwarzwaldes; dort war das Runenritzen nur über zwei oder drei Generationen bis um 600 üblich<sup>89</sup>.

Mit dem Neufund aus Grab 938 vom Hermsheimer Bösfeld liegt der erste Nachweis einer runenkundigen Frau in der Rhein-Neckar-Region vor. Während die kugelige silberne Kapsel von Arlon die Kenntnis der Runen in der ostfränkischen Oberschicht belegt, zeigt die bronzene zylindrische Kapsel von Hermsheim, dass auch die soziale Mittelschicht Runen verwendete. Zylindrische Kapseln können mehr sein als ganz profane Behälter.

### Abkürzungen

Adj. = Adjektiv; ae. = altenglisch; ahd. = althochdeutsch; Akk. = Akkusativ; aisl. = altisländisch; as. = altsächsisch; awn. = altwestnordisch;  $C_0$  = beliebige Anzahl von (beliebigen) Konsonanten, null eingeschlossen; f. = feminin; got. = gotisch; langob. = langobardisch; m. = maskulin; n. = neutrum; obd. = oberdeutsch; ogerm. = ostgermanisch; ogot. = ostgotisch; Pers. = Person; Präs. = Präsens; R. = Rune; Sg. = Singular; skir. = skirisch; st. Vb. = starkes Verb; thüring. = thüringisch; urgerm. = urgermanisch; urn. = urnordisch; V = (beliebiger) Vokal; vandal. = vandalisch; wfränk. = westfränkisch; wgerm. = westgermanisch; wgot. = westgotisch.

### Literaturverzeichnis

#### AMENT 1970

H. AMENT, Fränkische Adelsgräber von Flonheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 5 (Berlin 1970).

#### ARNTZ / ZEISS 1939

H. ARNTZ / H. ZEISS, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes. Gesamtausgabe der älteren Runendenkmäler 1 (Leipzig 1939).

#### AUTENRIETH u. a. 1979

J. AUTENRIETH / D. GEUENICH / K. SCHMID (Hrsg.), Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau (Einleitung, Register, Faksimile). MGH, Libri memoriales et necrologia, N. S. 1 (Hannover 1979).

#### BAMMESBERGER 1999

A. BAMMESBERGER (Hrsg.), Pforzen und Berg-

<sup>89</sup> MARTIN 1997.

- akker. Neue Untersuchungen zu Runeninschriften. *Hist. Sprachforsch. Ergb.* 41 (Göttingen 1999).
- BLAICH 2005  
M. C. BLAICH, Tauschierte Scheibenfibeln des 7. Jahrhunderts – ein Bildprogramm des austrasischen Adels? *Concilium Medii Aevi* 8, 2005, 107–126.
- BOPPERT 1971  
W. BOPPERT, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebiets (Mainz 1971).
- BRUCKNER 1895  
W. BRUCKNER, Die Sprache der Langobarden. Quellen u. Forsch. Sprach- u. Culturgesch. *Germ. Völker* 75 (Straßburg 1895).
- CHRISTLEIN 1973  
R. CHRISTLEIN, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. *Jahrb. RGZM* 20, 1973, 147–180.
- DAMMINGER 2002  
F. DAMMINGER, Die Merowingerzeit im südlichen Kraichgau und in den angrenzenden Landschaften. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 61 (Stuttgart 2002).
- DÜWEL 1998  
K. DÜWEL, Neufunde 1997 (und früher). *Nytt om Runer* 13, 1998, 16–17.
- DÜWEL 2002  
DERS., Runenkundige Frauen. In: I. Bennewitz (Hrsg.), *Lektüren der Differenz. Studien zur Mediävistik und Geschlechtergeschichte. Festschr. Ingvild Birkhan* (Bern u. a. 2002) 23–35.
- ENGELS 2012  
CH. ENGELS, Das merowingische Gräberfeld Eppstein, Stadt Frankenthal (Pfalz). *Internat. Arch.* 121 (Rahden / Westf. 2012).
- FINDELL 2012  
M. FINDELL, Phonological evidence from the continental runic inscriptions. *RGA Ergbd.* 79 (Berlin, New York 2012).
- FÖRSTEMANN 1900  
E. FÖRSTEMANN, *Altdeutsches Namenbuch* 1. Personennamen<sup>2</sup> (Bonn 1900; Nachdr. München, Hildesheim 1966).
- GEUENICH 1976  
D. GEUENICH, Die Personennamen der Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter. *Münstersche Mittelalter-Schr.* 5 (München 1976).
- GRAENERT 2000  
G. GRAENERT, Langobardinnen in Alamannien. Zur Interpretation mediterranen Sachgutes in südwestdeutschen Frauengräbern des ausgehenden 6. Jahrhunderts. *Germania* 78, 2000, 417–447.
- GRÜNEWALD / KOCH 2009  
M. GRÜNEWALD / U. KOCH, Zwischen Römerzeit und Karl dem Großen. Bände I–II. Die frühmittelalterlichen Grabfunde aus Worms und Rheinhessen im Museum der Stadt Worms im Andreasstift (Lindenberg im Allgäu 2009).
- HOLTZMANN 1935  
R. HOLTZMANN (Hrsg.), *Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung. MGH, Scriptores rerum Germanicarum, N. S. 9* (Berlin 1935).
- KAUFMANN 1965  
H. KAUFMANN, Untersuchungen zu altdeutschen Rufnamen. *Grundfragen Namenkde.* 3 (München 1965).
- KLUGE / SEEBOLD 2002  
F. KLUGE / E. SEEBOLD, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*<sup>24</sup> (Berlin, New York 2002).
- KOCH 1977  
U. KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A* 13 (Berlin 1977).
- KOCH 1994  
DIES., Franken in Heilbronn, Archäologische Funde des 6. und 7. Jahrhunderts. *Städtische Museen Heilbronn. museo* 8 (Heilbronn 1994).
- KOCH 2001  
DIES., Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim, Kr. Ludwigsburg. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 60 (Stuttgart 2001).
- KOCH 2003  
DIES., Das merowingerzeitliche Gräberfeld im Hermsheimer Bösfeld, Mannheim-Seckenheim. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2003, 155–157.

- KOCH 2004  
DIES., Polyethnische Gefolgschaften in Schretzheim. Die Abhängigkeit der Interpretation vom Chronologiemodell. *Arch. Korrb.* 34, 4, 2004, 559–570.
- KOCH 2007  
DIES., Mannheim unter fränkischer Herrschaft. Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus dem Stadtgebiet. In: H. Probst (Hrsg.), *Mannheim vor der Stadtgründung I,2* (Regensburg 2007) 10–401.
- KOCH 2011  
DIES., Hierarchie der Frauen merowingerzeitlicher Hofgesellschaften. In: D. Quast (Hrsg.), *Weibliche Eliten in der Frühgeschichte. RGZM Tagungen 10* (Mainz 2011) 15–31.
- KOCH 2013a  
DIES., Wer lag neben wem? Eine Analyse des Gräberfeldplanes von Mainz-Hechtsheim. In: B. Ludowici (Hrsg.), *Individual and individuality. Neue Stud. Sachsenforsch.* 4 (Hannover 2013) 123–136.
- KOCH 2013b  
DIES., Das merowingerzeitliche Gräberfeld auf dem Hermsheimer Bösfeld. Chancen und Aufgaben. In: S. Brather / D. L. Krause (Hrsg.), *Fundmassen. Innovative Strategien zur Auswertung frühmittelalterlicher Quellenbestände. Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 97 (Stuttgart 2013) 51–64.
- KOCH / WIRTH 2004.  
U. KOCH / K. WIRTH, Gefolgschaftskrieger des fränkischen Königs – das Gräberfeld auf dem Hermsheimer Bösfeld in Mannheim-Seckenheim. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2004, 199–202.
- KRAUSE / JANKUHN 1966  
W. KRAUSE / H. JANKUHN, Die Runenschriften im älteren Futhark I: Text. II: Tafeln. *Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Philol.-Hist. Klasse* 3, 65 (Göttingen 1966).
- KROONEN 2013  
G. KROONEN, *Etymological Dictionary of Proto-Germanic. Leiden Indo-European Etymological Dict.* 11 (Leiden, Boston 2013).
- LIND 1920–1921  
E. H. LIND, *Norsk-isländska personbinamn från medeltiden* (Uppsala 1920–1921).
- LINDENSCHMIT 1880 / 89  
L. LINDENSCHMIT, *Handbuch der Deutschen Alterthumskunde 1: Die Alterthümer der merovingischen Zeit* (Braunschweig 1880 / 89) Taf. 22,10.
- LINK 2002  
T. H. LINK, Zwischen Adlern und Hamstern: fränkische Gräber im Hermsheimer Bösfeld, Mannheim-Seckenheim. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2002, 163–165.
- LLOYD / SPRINGER 1988  
A. L. LLOYD / O. SPRINGER, *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen 1* (Göttingen 1988).
- LOOIJENGA 2003  
T. LOOIJENGA, A very important person from Borgharen (Maastricht), Province of Limburg. In: W. Heizmann / A. van Nahl (Hrsg.), *Runica – Germanica – Mediaevalia* [quasi *Festschr. K. Düwel*]. *RGA Ergbd.* 37 (Berlin, New York 2003) 389–393.
- MAKAEV 1965  
Ë. A. MAKAEV, *Jazyk drevnejšich runičeskich nadpisej. Lingvističeskij i istoriko-filologičeskij analiz* (Moskva 1965).
- MAKAEV 1996  
Ë. A. MAKAEV, The language of the oldest runic inscriptions. A linguistic and historical-philological analysis. *Kungl. Vitterhets Hist. Ant. Akad. Handlingar, Filol.-Filos. Ser.* 21 (Stockholm 1996) (= engl. Übersetzung von Makaev 1965).
- MARTIN 1997  
M. MARTIN, Schrift aus dem Norden. In: *Die Alamannen* (Stuttgart 1997) 499–502.
- MATZEL 1989  
K. MATZEL, Rez. zu Lloyd / Springer 1988. *Kratylos* 34, 1989, 128–141.
- MCLEOD 2002  
M. MCLEOD, Bind-runes: an investigation of ligatures in runic epigraphy. *Runrön* 15 (Uppsala 2002).
- MEYER, in Vorbereitung  
CH. MEYER, *Bioarchäologie des frühmittelalterlichen Gräberfeldes vom Hermsheimer Bösfeld, Mannheim-Seckenheim. Paläopathologische und paläoepidemiologische Untersuchungen der menschlichen Skelettfunde. Diss. Univ. Mainz* (in Vorbereitung, 2015).

- MORLET 1968  
M.-Th. MORLET, Les noms de personne sur le territoire de l'ancienne Gaule du VI<sup>e</sup> au XII<sup>e</sup> siècle 1. Les noms issus du germanique continental et les créations gallo-germaniques (Paris 1968; Nachdr. 1971).
- MÜLLER 1970  
G. MÜLLER, Studien zu den theriophoren Personennamen der Germanen. Niederdt. Stud. 17 (Köln, Wien 1970).
- NEDOMA 2001  
R. NEDOMA, Methoden und Probleme der Erforschung von voralthochdeutschen Personennamen in Runeninschriften. In: A. Zironi (Hrsg.), *Wentilseo. I Germani sulle sponde del Mare Nostrum. Studi e Testi Linguistica e Filol. Germ.* 6 (Padova 2001) 211–224.
- NEDOMA 2004  
DERS., Personennamen in südgermanischen Runeninschriften. Studien zur Altgermanischen Namenkunde 1,1,1. Indogerm. Bibl. 3. R. (Heidelberg 2004).
- NEDOMA 2006  
DERS., Schrift und Sprache in den südgermanischen Runeninschriften. In: A. Bammesberger / G. Waxenberger (Hrsg.), *Das fupark und seine einzelsprachlichen Weiterentwicklungen.* RGA Ergbd. 51 (Berlin, New York 2006) 109–156.
- NEDOMA 2010  
DERS., Schrift und Sprache in den ostgermanischen Runeninschriften. In: H. F. Nielsen / F. T. Stubbjær (Hrsg.), *The Gothic Language. A Symposium.* North-Western European Language Evolution 58/59, 2010, 1–70.
- NEDOMA / DÜWEL 2012  
R. NEDOMA / K. DÜWEL, Die Runeninschrift. In: Ch. G. Schmidt / R. Nedoma / K. Düwel, *Die Runeninschrift auf dem Kamm von Fienstedt, Stadt Erfurt.* Die Sprache 49, 2010 / 2011 (publ. 2012), 136–186.
- OED  
Oxford English Dictionary (Version September 2013 update). Online im Internet: URL <http://www.oed.com> (Stand: 8.12.2013).
- PIEL / KREMER 1976  
J. M. PIEL / D. KREMER, Hispano-gotisches Namenbuch. Der Niederschlag des Westgotischen in den alten und heutigen Personennamen und Ortsnamen der Iberischen Halbinsel (Heidelberg 1976).
- PIEPER 1989  
P. PIEPER, Die Weser-Runenknochen. Neue Untersuchungen zur Problematik: Original oder Fälschung. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland, Beih. 2 (Oldenburg 1989).
- PIEPER 1999  
P. PIEPER, Die Runenschnalle von Pforzen (Allgäu) – Aspekte der Deutung. 2. Technologische Beobachtungen und runographische Überlegungen. In: Bammesberger 1999, 25–35.
- PIPER 1884  
P. PIPER, *Confraternitates Augienses.* In: P. Piper (Hrsg.), *Libri confraternitatum sancti Galli, Augienses, Fabariensis, MGH [Necrologia Germaniae, Suppl.]* (Berlin 1884; Nachdr. München 1983) 145–352.
- POLENZ 1988  
H. POLENZ, Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 12 (Stuttgart 1988).
- REICHERT 1987–1990  
H. REICHERT, Lexikon der altgermanischen Namen. Thesaurus Palaeogermanicus 1. Teil 1 Text; Teil 2 Register, erstellt von R. Nedoma / H. Reichert (Wien 1987–1990).
- SCHACH-DÖRGES 2007  
H. SCHACH-DÖRGES, Zum frühmerowingerzeitlichen Begräbnisplatz bei Stetten auf den Fildern, Lkr. Esslingen. Fundber. Baden-Württemberg 29, 2007, 603–642.
- SHELLHAS 1994  
U. SHELLHAS, Amulettkapsel und Brustschmuck – Neue Beobachtungen zur rheinhessischen Frauenkleidung des 7. Jahrhunderts. Mainzer Arch. Zeitschr. 1, 1994, 73–155.
- SCHLAUG 1962  
W. SCHLAUG, Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000. Lunder Germanist. Forsch. 34 (Lund 1962).
- SCHÖN u. a. 2006  
M. D. SCHÖN / K. DÜWEL / R. HEINE / E. MAROLD, Die Inschrift auf dem Schemel von Wremen Ldkr. Cuxhaven. Germania 84, 2006, 143–168.

- SEARLE 1897  
W. G. SEARLE, *Onomasticon Anglo-Saxonicum. A list of Anglo-Saxon proper names from the time of Beda to that of King John* (Cambridge 1897).
- STAUCH 2004  
E. STAUCH, *Wenigumstadt. Ein Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland*. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 111 (Bonn 2004).
- STEIN 1991  
F. STEIN, *Alamannische Siedlung und Kultur: Das Reihengräberfeld von Gammertingen* (Sigmaringen 1991).
- VIDA 2009  
T. VIDA, *Herkunft und Funktion von Privatreligiösen und Amulettkapseln im frühgeschichtlichen Europa*. In: U. von Freedon / H. Friesinger / E. Wamers (Hrsg.), *Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa*. Koll. Vor- u. Frühgesch. 12 (Bonn 2009) 261–280.
- WAGNER 1989  
N. WAGNER, *Adaric und ahd. Atahaft*. Beitr. Namenforsch. N. F. 24, 1989, 310–317.
- WAGNER 2013  
DERS., *Ungeklärte Kurznamen im althochdeutschen Personennamenbestand*. Beitr. Namenforsch. N. F. 48, 2013, 1–94.
- WALDISPÜHL 2013  
M. WALDISPÜHL, *Schreibpraktiken und Schriftwissen in südgermanischen Runeninschriften: zur Funktionalität epigraphischer Schriftverwendung. Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 26* (Zürich 2013).
- WERNER 1950  
J. WERNER, *Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen*. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 2 (München 1950).
- WILLIAMS 1994  
H. WILLIAMS, *The non-representation of nasals before obstruents: spelling convention or phonetic analysis?* In: J. E. Knirk (Hrsg.), *Proceedings of the Third International Symposium on Runes and Runic Inscriptions*, Grindaheim. Runrön 9 (Uppsala 1994) 217–222.

### **Zusammenfassung: Amulettkapsel mit Runen aus Grab 938 vom Hermsheimer Bösfeld in Mannheim-Seckenheim**

In Hermsheim, heute auf der Gemarkung Mannheim-Seckenheim, trug eine Frau der örtlichen sozialen Mittelschicht bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts n. Chr. eine eiserne Scheibenfibula mit einem Brustgehänge, das in einer zylindrischen Kapsel endete. In die lange Blechlasche, mit der die Kapsel an einem Lederband befestigt war, waren nach der Verzierung und vor der Vernietung elf Runen eingeritzt worden. Gelesen werden drei Personennamen im Nominativ: ein Frauennamen *Bera*, der westfränkische Entsprechungen hat, und zwei Männernamen *A(n)do* sowie *Dūdo*, die auch aus anderen südgermanischen Inschriften bekannt sind. Während in der Alamannia Runeninschriften häufig, aber nur bis um 600 nachzuweisen sind, ritzen in ostfränkischen Regionen Angehörige der Ober- und Mittelschicht noch im 7. Jahrhundert Runen.

### **Abstract: Amulet capsule with runes from Grave 938 from Hermsheimer Bösfeld in Mannheim-Seckenheim**

In Hermsheim, today's Mannheim-Seckenheim, a woman of the social middle-class in the mid-7<sup>th</sup> century A. D. wore a breast ornament with a cylindrical capsule. Eleven runes were scratched on the sheet metal loop that attached the capsule to a leather strap; they had been inscribed after the loop was decorated but before it was riveted. Three personal names in the nominative case could be read: "Bera", a feminine name that has West Frankish

equivalents, “A(n)do” and “Dūdo”, masculine names that are also known from other South Germanic inscriptions. In Alemannia, runes were written only until ca. A. D. 600; in East Frankish regions, among members of the upper and middle classes, they were still in use in the 7<sup>th</sup> century.

C. M.-S.

**Résumé: Une capsule-amulette portant une inscription en runes de la tombe 938 de Hermsheimer Bösfeld à Mannheim-Seckenheim**

Une femme décédée à Hermsheim, aujourd’hui Mannheim-Seckenheim, au milieu du 7<sup>e</sup> siècle, et appartenant à la classe moyenne, portait un pectoral avec une capsule cylindrique. La languette en tôle qui fixait la capsule à une lanière de cuir fut gravée de 11 runes après l’application du décor et avant d’être rivetée. On peut y lire trois noms de personne au nominatif: un nom de femme – *Bera* –, qui a des correspondants francs occidentaux, et deux noms d’hommes – *A(n)do* et *Dūdo* –, également connus par d’autres inscriptions germaniques méridionales. En Alémanie, les runes ne furent gravées que jusques vers 600 ap. J.-C., alors que, dans les régions franques orientales, les membres des classes moyenne et supérieure les utilisaient encore au 7<sup>e</sup> siècle.

Y. G.

Anschriften der Verfasser / in:

Ursula Koch  
rem | gGmbH, für die Reiss-Engelhorn-Museen  
C 4, 8  
D–68159 Mannheim  
E-Mail: Ursula.Koch@mannheim.de

Robert Nedoma  
Abteilung Skandinavistik  
Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft  
an der Universität Wien  
Universitätsring 1  
A–1010 Wien  
E-Mail: robert.nedoma@univie.ac.at

Klaus Düwel  
Seminar für Deutsche Philologie  
Georg-August-Universität Göttingen  
Käte-Hamburger-Weg 3  
D–37073 Göttingen  
E-Mail: kduewel@gwdg.de

Abbildungsnachweis:

*Abb. 1:* Scan U. Koch, Foto Ch. Röber, Reiss-Engelhorn-Museen. – *Abb. 2:* Karte: K. Ruppel, RGK. – *Abb. 3:* Foto Grabungsdokumentation Reiss-Engelhorn-Museen. – *Abb. 4:* Plan Reiss-Engelhorn-Museen, Kartierung U. Koch. – *Abb. 5:* Foto Ch. Röber / G. Schneider, Reiss-Engelhorn-Museen.